

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 22

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Pfingstwetter.

Bis Pfingsthamstag stand es bös
Mit der Atmosphäre,
Regen tropste rechts und links
In die „Kreuz und Quere“.
Kalt war's, wie am Nordpol und
Alle Menschen froren,
Kreiswimmab träumt von Heiz-
Akumulatoren.

Nebel lagen schwer und dicht
Rings auf allen Fluren,
Von der Sonne sah man längst
Nicht einmal mehr Spuren.
Und man fragte sich gedrückt
In manch bangen Stunden,
Streift sie oder ist sie ganz
Aus der Welt verschwunden?

Met'rologen schrieben blaß
Ihre Pfingstsonnert,
Wagten die Prognosen nicht
Sonstig aufzuwerten.
Barometer stiegen zwar
Emsig in die Höhe,
Doch bei Hühneraugen gab's
Sehr viel Ach und Wehe.

Aber am Pfingstsonntag gab's
Nichts als eitel Wonne,
Früh am Morgen strahlte schon
Klar und hell die Sonne.
Autos ratterten durchs Land
Bald in ganzen Herden,
Autobuppen quietschten laut:
„Pfingsten ist auf Erden.“

Oha.

Um Hansheiri sis Päch.

Mir gange scho mängs Jahr geng a d's
gleiche Ort i d'Ferie. Genau sage wohi, wott
i eich nöd, denn es isch ja scho lang üsi Angst,
ües Ferienplägli wärdi „entdekt“ und es gäb
e Strom vo Frönde (was ja em Hirschewirt
scho z'gönnne wär). Item, damit der nöd e
so gar im Dunkle tappet, wil i-n-eich verrate,
dass es so Richtung Niele isch. D'Gäget g'kennet
dir ja alli und so brueche-n-i mi nöd lang i
Naturbeschirunge z'erga, denn, i mues es sage,
das isch nöd mi Sterli. Schön isch es dert
düre, das isch eis das wahr isch, und i gloubt,
mir chönne i der ganze Wält umne gondle,
bis mer e so e schöne Bärg fände, wie der
Niele. Wenn d'Matte vo de Söbliueme e so
rächt guldig si und der See si schöni blau
Farb het, de chunnt sech der Niele vor wie
ne Chünig. Queget nume einisch rächt, wi-n-er
a fettige Tage schmünget. Wenn wenne z'Bähnli
tät chütele, wo an-ihm use gragget! Sich will
i aber höre vom Niele, lisch chunnt der Hans-
heiri z'churz. Das ijd nämlech üse Huuscher
vom Ferienfusi. Di erichte d'rü Jahr, wo mer
gange si, het no si Mutter gläbt. Me het
ere z'Hagroßi g'seit. Nöd öppé, will si so em
ene duftige, roterer Blümeli g'liche het, son-
dern, will me dem Huus seit „am Hag“ und
will Hansheiris Mutter abe het Röti g'heizze.
Wo me ne Vatter hei mer nie mit chönne ver-
näh. Ob überhaupt eine existiert het — das
heizt, nu abe — mir si nöd drus' ch. z'Hag-
roßi het nöd viel g'seit für nes Füssi und dem
Hansheiri sini Wort chönnt me fräfeli zelle.
Aer isch ijd so ungefähr gäge die Bierzg. G'seit
het ers natürlech o nie, aber we me so män-
gisch a nes Ort hi geit, so erratet me allerlei.
Nadina erratet hei mer o em Hansheiri si
G'schicht. Aer isch e flotte Bürsch g'si, er isch's
no isch und nöd nume di eltere Semeschter under

der Dorfjuged hei ires gheime Freudeli am
Hansheiri. Immer het er der Mutter ghulfe
Piure und är versteits o verwänd guet, das
merke sogar mir Stadtpaize. Für d'Gruhshaltig
hei si immer es jungs Meit'schi gha us der
Ungädel. Vor ungefähr füszä Jahr het es
Urseli Andermatte das Pöschli gha. Es sig
gar es fründlehs, rotbadigs Meiteli g'si und
het gwüft, was schaffe heißt. Ke Wunder,
dass äs und der Hansheiri enand hei gärt
überho. Aber, wie-n-es uf der ganze Wält
a mängen Ort geit, d'Mutter vom Bursch isch
wie ne Fürstufel hinder di G'schicht und het em
Urseli gleit, äs föll hi ga, wo-n-es härcho sig.
Das isch ender g'seit g'si als gnacht, denn
z'Urseli isch im Weisehaus erzoge worde und
het e les Bei gha. I der Nacht, bevor das
arme Chind het sollte ga, wird aber z'Hagroßi
frank und z'Urseli isch blide und wie's de öppé
so geit, die alti Frau het i g'seh, dass ihre
Hansheiri mängne dümmerre Streich macht chönnt,
als das Meit'schi hürate. Als isch gange wie
dure Ante. z'Hagroßi isch giund worde, me het
der erscht Stod vom Huus la i d'Ornig tue
und der Hansheiri Gäfner und d'Urseli Ander-
matten si a der Schuelhuusmür scho im Chäfchli
ghanget. z'Urseli isch no einisch i d's Weisehaus,
für dene guete Fraue ga d'Hand z'drüde und
— im G'sturm vo der Stadt isch es under
ne Wage cho und nach paarne Stunde g'torber.
Der Bachmuthani, Hagroßis Nachbar, het g'seit
mi heigi denn g'meint, der Hansheiri verlier
der Verstand. Es paar Jähli si nach däm
Unglück vergange, du isch im „Hirche“ unde
gar es näts Meit'schi g'si zum Serviere. Der
Hansheiri isch no ahl schwiegamer
wörde, als vorhär, het g'schaffet wi-nes Röß
und het im Summer si Wonig im erscht
Stod afa vermiete, äbe grad üüs. Es sig du
no einisch öppis umne Wäg g'si mit der Pfarrers-
höchli, aber vo däm het neue niemer viel
g'merkt. Emel grad wider, wo der Hansheiri
g'meint het, es chönnt nüt meh fähle, sig neue
e Brüttigam us der Stadt uftouchet. Sich hei
mer ghört, es spüdt wider e Wittw vo Winni-
mis i Hansheiris Chöpf und mir hei fasch
Angscht, dä g'uet Mano mach no zu gueter
lebt e dumme Streich und mir möchte-n ihm
doch so es näts Froueli gönne.

Anneliesi.

Um jedem Morgen . . .

Um jedem Morgen vor dem Acht-Uhr Schlag
Seh ich die Beiden beieinander stehen,
Vor eines Gartens grünnumwobnen Tor,
Das junge Mädel mit dem Gymnasianer.
In heimlichem Geflüster stehen sie,
Verhüten in des Wiedersehens Freude,
Und achtne kaum der Leute die voll Haft
Mit eil'gen Schritten dort vorüberziehen.
Des Mädchens Wangen glühn in zartem Rot
Wie Rosen die erwacht zu neuem Blühen,
Und aus des Jünglings dunften Augen strahlt
Der ersten Liebe zartes, stilles Werben.
So wie die Glöde acht Uhr schlägt, da stiebt
Das Pärchen, scheuem Will' gleich, auseinander.
Noch einen Händedrud, ein heizer Blid,
Von ferne noch ein leßtes, stummes Winken.

Um jedem Morgen vor dem Acht-Uhr Schlag
Seh ich die Beiden beieinander stehen,
Und muß der Zeit gedachten, da auch ich
Der ersten Liebe selges Glück genossen.

O. B.

Zum Blumenschmuck im Bernerdorf.

Ziehst du durchs Dorf zwischen Häusern breit,
Munter gesümmt zur Sommerszeit,
Wie wintet dir von überall her
Ein freundlich blinkend Farbenmeer
Von Blumen, die Fenster und Lauben garnieren,
Manch stattlich Haus so sinnig zieren.
Man fühlt, daß wohl sorgende Frauenhand
In Liebe zu Blumen solch Farbenkranz wand,
Nach Arbeit und Sorgen im täglichen Lauf
Ein Weilchen der Pflege, wie freut sie sich drauf.
Am Sonntag, hinter Blatt und Blüten
Da will sie dann behaglich hüten,
Sie liebt ein Blättchen, merkt auf,
Ziehn's Städter durch die Straße heraus,
Ob wohl ein Wort des Lobes voll
Der Pflegerin den Lohn auch zoll?
Bergniglich zwischendurch sie guet,
Zufrieden lächeln sich niederdudt
Und gerne hört so Komplimente:
Wohl, die hat's los, poch sapermente,
Wer ist doch wohl die holde Maid
In Blumenpfleg weis so Bescheid?
Hoch lebe solch ein Liebeswalten,
Man woll es stets in Ehren halten!
Und weiter weg vom Strazenrand,
In malerischem Baumbestand,
Ein Häuschen stehet, alt und braun,
Von vielen wird's beachtet kaum.
Ein Mutterlein ist dort zu Haus,
Seit Jahren geht es ein und aus,
Ein Blümlein will auch es sich gönnen
Und jeden Tag genießen können,
Am kleinen Fenster rechts der Tür,
Ein Ort geschaffen ganz dafür.
Beide sind ist der Blänzchen Zahl,
Und eigenartig ist die Wahl
Der Blumentöpfchen, groß und klein,
Woher durft wohl der Töpfer sein?
Ein Kaffehäfchen, weil defekt,
Eine Büchje stark mit Rost besetzt,
Dazwischen auch ein Blumentopf,
So stehn vereint sie Röpf an Röpf.
Und friedlich stimmt das ganze Bild
Im Farbenton zum Heim so mild.
Wir sehn, wie auch hier die liebende Hand
Dem trauten Heim ein Kränzchen wand.
Ja bei Blumenschmuck in Garten und Haus,
Wie äußert Gefühl und Liebe sich aus,
Da wohnen Menschen mit warmem Sinn,
Es weist das Blumentbild drauf hin.
In stiller Freud erwacht ein Empfinden
Im Reich der Natur Erbauung zu finden,
Mög hinfert doch solch freundlich Walten
In unfern Lande sich erhalten,
Dies nicht allein in Blumenpflege,
Auch auf der Liebeswerke Wege! R. B.

Humor.

Gattin (in einem Telegramm aus Marienbad): „Innerhalb von vier Wochen habe ich mein Gewicht um die Hälfte verringert. Wie lange soll ich noch bleiben?“

Gatte (zurückdrährend): „Weitere vier Wochen!“

*
Na, wer ist denn der geschickteste Junge in eurer Klasse?“

Erich Müller, der kann mit den Ohren wackeln!“

Lehrer: „Na, Müller, hat dich dein Vater wenigstens für das schlechte Zeugnis bestraft?“

Schüler: „Nein, er sagt, daß die Strafe ihm mehr weh tun würde als mir!“

„Ist dein Vater denn so zartfühlend?“
„Das nicht. Aber er hat in beiden Armen Rheumatismus!“